

Marina Gambaroff

## Was mir Balintgruppen bedeuten

Die Zahl von beruflichen Gruppen, denen man mit guten Gründen das Arbeiten nach der Balintmethode empfehlen kann, ist in den Jahren nach Michael und Enid Balints Entwicklung dieser Methode beachtlich gewachsen. Vielleicht kann man von der Balintgruppe als einem Format angewandter Psychoanalyse sprechen. Mir ist sie das liebste Format!

Seit vielen Jahren arbeite ich nach der Balintmethode mit Gruppen. Darunter ist die eine oder andere Gruppe, mit der gemeinsam ich auf lange Zeiträume zurückblicken kann. In diesen "in die Jahre gekommenen" Gruppen sind nach wie vor Lebendigkeit und Neugier präsent und, interessanterweise, nichts abgeklappert Routinemäßiges.

Seit einiger Zeit teilweise im Ruhestand, habe ich meine psychoanalytisch-psychotherapeutische Arbeit bis auf Paarberatungen beendet und bin nur mehr in Einzelsupervisionen mit sehr unterschiedlicher Klientel sowie mit Balintgruppen, sei es mit Psychotherapeut\*innen, sei es Supervisor\*innen und Organisationsberater\*innen, aktiv. Das ist nicht nur eine sehr angenehme Möglichkeit, über meine Zeit viel freier verfügen zu können. Es ist auch das große Vergnügen, mit einer Methode, die ich außerordentlich schätze, weiterhin zu arbeiten.

Die Balintmethode hat, wie viele Schriften Balints, in meinen Augen etwas außerordentlich Menschenfreundliches in ihrer Betonung der Bedeutung von Beziehung. Auch ist sie in ihren Grundannahmen mit ihrem Fokus auf der interaktionellen Verschränkung von Übertragung und Gegenübertragung exquisit psychoanalytisch.

Es hat sich mit der Zeit ergeben, dass in meinen Gruppen durchgehend gestandene und in ihren Arbeitsfeldern erfahrene Teilnehmer\*innen mittun, was ich als einen großen Luxus erlebe. Die Kolleg\*innen sind nicht durch Anfängerunsicherheiten eingeschränkt, so dass mit wachsendem Vertrauen in die Gruppensituation und entsprechendem Mut die Ergebnisse der Balintarbeit fast immer sehr fruchtbar und anregend sind.

Mich begeistert an der Balintarbeit, wenn es gut läuft, ihre Verwandtschaft mit musikalischem oder dichterischem, also künstlerischem Arbeiten, sprich: die Nähe zum Primärprozess. Es ist nicht nur erlaubt, im Hinblick auf die von dem/r Fallbringer\*in vorgestellte Interaktion mit den jeweiligen Klient\*innen die Gedanken und Gefühle wandern, umherschweifen, irrlichtern und innere Bilder entstehen zu lassen, sowie auf Phantasien, merkwürdige oder peinliche Einfälle oder Körpersensationen zu achten. Es wird geradezu erwartet – quasi entsprechend der analytischen Grundregel – dass all diese Assoziationen, möglichst unzensiert ausgesprochen, der Gruppe zur Verfügung gestellt werden. Die Gruppe als Resonanzkörper, als Klangkörper, mehrstimmig, mit unterschiedlichen Nuancen, manchmal nur mit einigen wenigen eher aufeinander bezogenen Stimmen, manchmal gleichförmig, manchmal dissonant.

Nimmt man die einzelnen Gruppenmitglieder in den Blick, dann wäre jede/r mit einem Instrument zu vergleichen, das auf spezifische Weise im Zusammenhang mit dem jeweiligen

Fallvortrag seine Töne produziert und mit dieser Vielstimmigkeit die Vielschichtigkeit des geschilderten Interaktionsgewebes wiedergibt. Wobei man beobachten kann, wie die Teilnehmer\*innen von Fall zu Fall mit neuen "Stimmen" sprechen – mal klagsam, mal auftrumpfend und erstaunt über den eigenen rechthaberischen Impuls; mal voller Mitleid mit den Personen eines vorgestellten Teams, mal mit dem Wunsch, jemanden "zur Hölle schicken" zu wollen; voller Verblüffung über eine unerwartet entstandene Traurigkeit oder voller Übermut und Optimismus wegen einer imaginierten mitreißenden Karussellfahrt; durchaus peinlich berührt und beschämt darüber, höhnische Schadenfreude zu erleben und keineswegs ein Bedauern, wie man aus dem geschilderten Kontext "eigentlich erwarten müsste"; prickelnde Hände; Übelkeit; Kältesensationen; aufsteigende Hitze; bestürzende oder liebevolle innere Bilder etc., etc.

Es ist ein Spiel, auf das man sich idealerweise einlässt, indem man die emotionale, vorbewusste und unbewusste Botschaft der Falldarstellung auf sich wirken lässt und seine jeweilige Reaktion darauf so unverstellt wie möglich mitteilt. Ein Spiel, das ein gemeinsames Erkenntnisinteresse, einen klaren Fokus hat: die unbewussten Inhalte der Verschränkung von Übertragung und Gegenübertragung im vorgetragenen Fall zu begreifen. Nur dass das Erkennenwollen hier den Pfad von Rationalität, Intellektualität und vorgefertigten Konzepten verlässt zugunsten freier Einfälle, intuitiver, emotionaler und nicht zensierter mit der Gruppe geteilter Reaktionen.

Alte Balinthesen trauen sich fast immer mehr, neue Gruppen durchlaufen einen Lernprozess, bei dem deutlich wird, wie wenig selbstverständlich die Methode dieser Art des Assoziierens ist, wie rasch der Impuls entstehen kann zu theoretisieren, wieviel Scheu zu Beginn besteht, Einfälle zu veröffentlichen und wie ungewohnt es ist, sich auf seine Intuitionen zu verlassen, ohne sogleich auf bekannte Konzepte zurückzugreifen.

Ein besonders spannendes, manchmal recht aufregendes, aber zusätzlich besonders aufklärendes Element ist die Spiegelung der vorgetragenen Fallthematik in der Gruppe, etwa, um kurz zwei von vielen möglichen Beispielen zu nennen, wenn sich durch Polarisierungen in der Balintgruppe problematische und vielleicht noch nicht ausreichend begriffene bzw. verborgene Ambivalenzen im vorgestellten Team zeigen; oder eine plötzlich gereizte Atmosphäre in der Gruppe die bis dahin verleugnete aggressive Thematik des Falles widerspiegelt. Obwohl Spiegelungen natürlich nicht immer absolut deutlich zutage treten, ist für mich das Bewusstwerden und die anschließende Analyse des Spiegelphänomens ein besonders attraktiver Aspekt der Arbeit nach Balint.

Als besonders gratifizierend empfinde ich natürlich, wenn die zur Verfügung gestellten Resonanzen auf den Fall eine reiche Ernte an Einfällen, Bildern, emotionalen Reaktionen ergeben haben und man so viel Material gewonnen hat, dass dessen Analyse eine ausreichend befriedigende Klarheit hinsichtlich der emotionalen Textur des Falles und seiner Interaktionscharakteristik ergibt.

Der Ablauf der Arbeit in der Balintgruppe, spricht: ihre Struktur hat mehrere Stufen:

- Als Erstes die freie, nicht schriftlich fixierte Falldarstellung.
- Als Zweites die Resonanzrunde, in der die Hinwendung zum primärprozesshaften Erleben durchaus erwünscht ist und möglichst viel assoziatives Material auf den unterschiedlichsten Ebenen zum vorgetragenen Fall und zum Eindruck, den der/die Fallbringer\*in selbst während der Fallschilderung auf die Teilnehmer\*innen gemacht

hat, gesammelt wird, sowie danach, ebenfalls wichtig, die emotionale Resonanz des/r Fallbringer\*in wiederum auf die von der Gruppe eingebrachten Resonanzen auf den Fallbericht - die Resonanz auf die Resonanz.

- Als Drittes die Stufe der gemeinsamen Reflexion und des Analysierens des gesammelten Materials, die wichtig ist, um vor allem die mehr unbewussten Aspekte der vorgestellten Interaktion zu begreifen und einzuschätzen. Hier wird der Wust an Einfällen geordnet, hier werden Interpretationen entwickelt, wodurch ein integrierter Erkenntnisgewinn erst möglich wird und eine sekundärprozesshafte Form gewinnt.

Zum Gelingen einer so dichten affektiven und reflektiven Arbeit bedarf es eines nicht moralisierenden oder rationalisierenden, Widersprüche tolerierenden, wohlwollenden und haltenden Rahmens, eines emotionalen Raumes, in dem es den Teilnehmer\*innen möglich wird, mit der Zeit ausreichend Vertrauen und Sicherheit zu entwickeln, sich ihren vielschichtigen Einfällen gegenüber aufzuschließen und sich dem Primärprozesshaften zu öffnen; Mut fürs emotionale Risiko zu finden; sich der Wirkung unbewusster Aspekte der Interaktionsdynamik des Falles auszusetzen und die eigene Reaktion darauf, in welcher Form auch immer, der Gruppe zur Verfügung zu stellen. Humor ist ebenfalls ein hilfreicher Co-Leiter.

Mir ist bewusst, dass meine Schilderung der Balintgruppenarbeit ein wenig idealisiert sein dürfte. Natürlich gibt es Sitzungen, die mühselig, trocken, kurz: frustrierend ablaufen. Aber ich bin immer wieder überrascht, wieviel Freude es mir macht, mit den Gruppen sozusagen auf die Pirsch zu gehen, mit Neugier und Jagdeifer, um immer wieder zu entdecken, wieviel Erkenntnispotential in dieser sehr spezifischen Art des Arbeitens steckt. Das bedeutet mir viel.